

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Hlôha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Beantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Erste Seite am jedem **Wochentag** abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 P., Trichterlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P., früherer Monate 10 P. — **Werbungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Böden und Kuchengebäuden, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Werbungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Abgabetermins. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. **Telegramme:** Tageblatt Frankenberg Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 P., bei Bezahlung 10 P.; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P.; „Eingeladene“ im Redaktionsbüro 25 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Kusslag für Wiederholungsdruck Ermäßigung nach schriftlichem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aufnahme werden 25 P. Ertragsgebühr berechnet. **Inseraten-Aufnahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Donnerstag, am 24. August 1911, vorm. 9 Uhr soll in Frankenberg im **Restaurant „Centralhalle“** 1 Sofa mit blauem Plüschbezug meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Frankenberg, am 22. August 1911. **Der Gerichtsvollzieher.**

Abonnements auf das Tageblatt auf den Monat **September** nehmen unsere Tageblattsträger und unsere bekannten Ausgabestellen in Stadt und Land, sowie alle Postanstalten entgegen.

Der Kaiser und die Schule.

Die Liebe zur Schule wächst mit dem Quadrat der Entfernung von ihr. Je älter wir werden, um so wertvoller werden uns unsere Lehrjahre, um so lieber die Schule. Die Beschwerlichkeiten, die auch das Schulleben bietet, verlassen in der Erinnerung; um so leuchtender aber tritt all das Edle, Schöne und Gute hervor, das die Schule uns gelehrt und das wir in ihr erlebt. Das ist menschlich, und wir freuen uns, daß dieser rein menschliche Zug auch unserm Kaiser beherrscht, den so viele und wichtige andere Dinge beschäftigen; der aber unserm Schulwesen stets ein besonderes liebevolles Interesse und Verständnis entgegenbrachte und bis auf den heutigen Tag bewahrt, wie die Iden an die Kasseler Primaner gehaltenen Ansprache aufs neue bewiesen hat. Man sagt vielleicht nicht zuviel, wenn man behauptet, daß nach der Marine und dem Heere die Schule unserm Kaiser die wichtigsten Anregungen und größte Förderung zu danken hat.

Ueber seine Einbrüche auf dem Kasseler Friedrichsgymnasium, auf dem er als Prinz von Preußen die drei obersten Klassen durchschmückte und das Abiturientenexamen absolvierte, hat sich der Kaiser wiederholt und gern geäußert. Und seine Gefährungen auf der öffentlichen Schule haben ihn die Reformbedürftigkeit mannigfacher Einrichtungen erkennen lassen. Die Sache interessierte ihn so lebhaft, daß er nach seiner Thronbesteigung sich alsbald den Fragen der Schulreform zuwandte. Bereits im Jahre 1890 hatten sich die Ideen des Kaisers über eine notwendige Reform unseres höheren Schulwesens zu einer Reihe bestimmter Vorschläge verknüpft, zu deren gründlicher Erörterung und Durchführung der Monarch eine Versammlung von 45 der hervorragendsten Schulmänner nach Berlin berief, die dort vom 4. bis 17. Dezember tagte. In dieser Versammlung nahm der Kaiser wiederholt das Wort, um seine Reformforderungen zu begründen. Er hat es selber gesagt, daß es nicht leicht war, einen Teil der älteren Pädagogen zur Aufgabe dessen zu bewegen, was sie bisher zu ver-

folgen sich berechtigt glaubten; aber im wesentlichen ist unser Schulwesen doch auf den Grundfragen aufgebaut worden, die der Kaiser damals proklamierte. Der Monarch erklärte in der Versammlung, daß er als Einzweihler spreche, da er auf dem Gymnasium gelesen habe und daher wisse, wie es dort zugehe. Er geistete scharf die Ueberbürdung der Schüler, forderte, daß mehr Nachdruck auf das Können als auf das Wissen gelegt werde, betonte die Notwendigkeit des erzieherischen Moments in der Schule und ließ seine Darlegungen in der Forderung nach einer nationalen Grundlage unseres gesamten höheren Schulwesens gipfeln. Im Sinne des kaiserlichen Programms sollte die Konferenz ihre Beschlüsse. Die Ueberbürdung wurde eingeschränkt, das Lernen vermehrt, umfassendere hygienische Maßnahmen aller Art wurden eingeführt, der lateinische Aufsatz fiel, das griechische Skriptum verschwand, das Deutsche trat in den Vordergrund, die nationale Geschichte gewann den Vorrang vor der alten Griechisch- und Römisch. Dem Kaiser hat es unsere Schuljugend zu danken, wenn heute auf den Gymnasien den Forderungen der körperlichen Gesundheit der Schüler und denen des praktischen Lebens in weit höherem Maße Rechnung getragen wird als vordem; dem Kaiser danken die Realschulen ihr Wachstum und Blühen. Schon auf der damaligen Konferenz erklärte unser Kaiser, daß man in ihm zu Unrecht einen Gegner des humanistischen Gymnasiums überhaupt erblicke; er wolle vielmehr nur das befestigen, was heute nicht mehr zeitgemäß sei, und an dessen Stelle das einsehen, was den Forderungen des Tages entspreche.

Im Laufe der beiden inwärtigen vergangenen Jahrzehnte ist wiederholt und erst in den jüngsten Wochen besonders lebhaft davon gesprochen worden, daß eine weitere Einschränkung der Gymnasien zugunsten der Realschulen und womöglich eine gänzliche Abschaffung des Griechischen mit starker Einschränkung des Lateinischen geplant sei. Derartige Absichten bestehen nicht. Die Reformbestrebungen des Monarchen beruhen nicht auf einer Wertminderung der humanistischen Wissenschaften. Der Kaiser preist auch heute noch

die Harmonie, die in der Kunst, dem Leben und der Philosophie der alten Griechen bestand, und wünscht, daß sie, die unserer Zeit ganz verloren gegangen sei, wieder Eigentum des heranwachsenden Geschlechts werde. Aber gerade wie vor 21 Jahren wünscht der Kaiser auch heute noch, daß unsere Gymnasien nicht Griechen oder Römer, sondern Deutsche erziehen, und ganz wie damals fordert er in erster Linie das Studium der vaterländischen Geschichte. Unverändert sind auch des Kaisers Ansichten über die Notwendigkeit der Stärkung des Körpers durch Turnen und sportliche Betätigung geblieben. Die Ansprachen an die Kasseler Primaner deuten sich durchaus mit den kaiserlichen Reden auf der Deutscher-Konferenz des Jahres 1890. Was der Kaiser wollte, ist im wesentlichen erreicht. Nach dem Maße, in dem der Monarch seinen Ansichten treu geblieben ist, darf man schließen, daß die immer wieder laut werdenden Klagen über Experimentierereien auf dem Gebiet der Schulreform grundlos sind. Die maßgebenden Richtlinien sind festgelegt; etwaige Reformversuche können sich daher nur auf Einzeldinge und minder wichtige Punkte beschränken. Die Fahne, die die Eltern unseres Kaisers dem Kasseler Friedrichsgymnasium schenkte, als in dessen Oberstudium zu Ostern 1874 der damalige Prinz Wilhelm eintrat, ist im Laufe der Jahre trotz sorgfältiger Behandlung zerklüftet und wurde von unserem Kaiser soeben durch eine neue ersetzt. So hat auch die Form unseres höheren Schulwesens im Laufe der Zeiten Wandlungen erfahren und Erneuerungen durchgemacht. Der Geist aber ist der alte geblieben, und an dem laßt uns festhalten!

Marokko.

In der Marokkofrage nahm eine in Mainz abgehaltene Versammlung des Rhein-Waun-Bundes des Alldeutschen Verbandes einstimmig eine Resolution an, in der es heißt: „Es kann nicht deutlich und oft genug betont werden, daß die deutschen Ansprüche auf Marokko gegen keinerlei Einschränkungen außerhalb dieses Landes aufgegeben werden dürfen.“

Im Dunkel.

Von Reinhold Drtmann.

„Ob Sie das Opfer bringen wollen oder nicht, steht natürlich ganz in Ihrem Belieben. Ich persönlich habe daran ja nicht das mindeste Interesse.“
„Wie groß ungefähr würde denn die Summe sein, die da in Betracht käme?“
„Geben Sie dem Bureau dreihundert Dollar und wessen Sie ihm weitere dreihundert bei einer Bank in Dawson-City an, die ihm nach seiner Ankunft ausgegahlt werden sollen. Dann können Sie ganz sicher sein, daß er sich nach in der nächtlichen Stunde auf den Weg macht.“
„Eine starke Zumutung! So reich bin ich am Ende nicht, daß ich das Geld für nichts und wieder nichts mit woken Händen zum Fenster hinauswerfen könnte. Ohne Ihre sehr überflüssige Wohlgeberde hätte ich da eine recht hübsche Summe ersparen können.“
„Und doch haben Sie nach meinem Dafürhalten sehr wenig Grund, unzufrieden mit mir zu sein. Derselbe Zufall, der mich an diesen braven Patrik O'Brian geraten ließ, hätte auch einen Policeman oder einen entbedungsreifen Reporter an ihn kommen lassen können, ohne daß Sie etwas davon geahnt hätten. Vielleicht würden die Dinge alsdann einen Verlauf genommen haben, der Ihren Wünschen noch weniger entsprochen hätte als mein Vorgehen.“
Er hatte es in gleichmütigem und gelassenem Tone hingeworfen wie eine ganz belläufige Bemerkung, und er schien dabei dem Miensspiel des andern durchaus keine besondere Beachtung zu schenken. Aber auch bei geringer Aufmerksamkeit konnte ihm kaum die Betroffenheit entgehen, die sich sekundenlang auf dem Gesicht des Italieners spiegelte. Er brauchte offenbar einige Zeit, um über seine Antwort mit sich selber ins reine zu kommen, und trotz dieser langen Ueberlegung klang seine Stimme noch immer unsicher, als er endlich sagte:
„Sie haben, wie es scheint, alles, was wir bisher über diese Angelegenheit gesprochen haben, vollkommen mißverstanden, Herr! Wenn ich den Wunsch hege, daß Sie zur Ruhe kommt, so beziehe ich dabei einzig an die Gemütsverfassung der drei Damen. Mir selber ist es natürlich ganz gleichgültig, welche Zeugen durch die Polizei ermittelt und welche Feststellungen mit ihrer Hilfe gemacht werden.“
„Daran zweifle ich nicht im mindesten. Was sollten Sie für Ihre eigene Person denn auch davon zu fürchten

haben? Sie und ich — wir lassen uns in dieser Angelegenheit selbstverständlich von keinem anderen Wunsch leiten als von dem Verlangen, den bedauernden Damen in unserem Sinne nützlich zu sein.“
„Ob seine Erklärung wirklich danach angetan gewesen war, das Unbehagen des Italieners ganz zu verschwinden, ließ sich nicht erkennen. Er machte schweigend ein paar Schritte durch das Zimmer, dann blieb er vor dem Defektiv stehen.
„Es wäre mir lieb, wenn ich den Menschen, von dem Sie Ihre Automobilgeschichte haben, selbst sprechen könnte. Wollen Sie mir eine Gelegenheit dazu verschaffen?“
„Mit Vergnügen! Er heißt Patrik O'Brian, und hier haben Sie die Adresse des Logierhauses, in dem er beschäftigt ist. Aber ich glaube, offen gestanden nicht, daß Ihnen daran gelegen sei, Ihre Person in dieser Sache zu exponieren.“
„Welches Bedenken sollte mich abhalten, es zu tun?“
„Nun, es könnte doch sein, daß der Mensch schwacht, und man kann nicht wissen, welche Deutung andere, die die Verhältnisse nicht kennen, Ihrer Opferwilligkeit und Ihrem Interesse an einer schleunigen Abreise des guten Patrik geben würden.“
„Sie würden mir also vorschlagen, die Verhandlungen mit ihm lieber von Ihnen führen und das Geld durch Ihre Hände gehen zu lassen?“
„Ich würde es allerdings für richtiger halten,“ gab Begow unumwunden zu. „Und wenn es ihm darum zu tun gewesen wäre, Dalbelli in eine bessere Laune zu versetzen, so hätte er kein geeigneteres Mittel wählen können als dies. Wieder, wie schon am Schlusse ihres ersten Gesprächs, mußte sich dem Italiener die Empfindung aufdrängen, daß diesem Defektiv vor allem daran gelegen sei, möglichst erhebliche Geldvorteile aus der Affäre zu ziehen, denn er zweifelte nicht, daß auch ein Teil dieser sechshundert Dollar in die Tasche des dienstfertigen Unterhändlers fließen würde. Aber gerade diese Erkenntnis verlockte schneller als alle Versicherungen es vermocht hätten, den schlimmeren Verdacht, unter dessen Druck er seit dem Augenblick gestanden, wo er den Defektiv in hildes Gesellschaft auf der Straße getroffen.
Ein kleiner Rest von Argwohn freilich war auch jetzt noch in seinem Herzen. Und es schien, als ob er sich nach einigem Zaudern entschlossen habe, noch in dieser Stunde über Hubert von Begows Vertrauenswürdigkeit mit sich selber ins reine zu kommen.
Denn nachdem er ein paar Sekunden hatte verstreichen lassen, sagte er:

„Auf denn; haben Sie die Freundlichkeit, sich morgen normittag wieder bei mir einzufinden, damit ich Ihnen das bare Geld und die Anweisung auf die Bank von Dawson-City einhändigen kann. Ich rechne dann allerdings mit Bestimmtheit darauf, daß der Bureau vierundzwanzig Stunden später aus Neugorf verschwunden ist.“
„Ich verbürge mich dafür, Herr Dalbelli! Haben Sie für heute sonst noch irgendwelche Wünsche?“
„Ja. Ich möchte noch eine Auskunft von Ihnen erhalten. Sie haben sich heute längere Zeit mit Fräulein Hilde Brünning unterhalten, und es ist doch wohl anzunehmen, daß Sie mit ihr nicht ausschließlich von der Angelegenheit ihres Brubers gesprochen haben werden.“
„Ich erinnere mich kaum, daß zwischen Fräulein Brünning und mir von etwas anderem die Rede gewesen wäre.“
„Daran mögen Sie einen anderen glauben machen — nicht mich. Und es würde schwerlich zu Ihrem Nachteil sein, wenn Sie ganz aufrichtig gegen mich wären.“
„Mit dem größten Vergnügen. Nur weiß ich wirklich nicht recht, was ich Ihnen aus dem Inhalt unseres ganz unersinglichen Gesprächs Interessantes erzählen könnte.“
„So wäre mein Name im Verlauf der Unterhaltung überhaupt nicht genannt worden?“
„Der Defektiv schien nachzudenken.“
„Ihr Name? — O ja, das ist sogar des Fräulein Brünning.“
„In der Tat? Und können Sie mir auch wiederholen, was sie über mich gesagt hat?“
„Nur das Allerbeste, Herr Dalbelli! Es unterliegt keinem Zweifel, daß die junge Dame eine sehr gute Meinung von Ihnen hegt.“
„Und das sagen Sie mir, als ob es Ihnen nicht im mindesten unangenehm wäre. Sie sind also gar nicht eifersüchtig?“
„Ich wüßte nicht, mit welchem Recht ich es sein sollte. Ich schätze Fräulein Brünning auf Grund dessen, was ich während der Ueberfahrt von ihr gesehen und gehört habe, sehr hoch; aber ich habe nicht den mindesten Anlaß, mich darum zu kümmern, wem sie ihr Interesse und ihre Freundschaft zuwendet.“
„Mit einem lauernden Seitenblick fixierte der Italiener sein Gesicht.“
„Und wenn ich Ihnen nun im strengsten Vertrauen mitteilte, daß es meine Absicht sei, mich um die Hand des Fräulein Brünning zu bewerben?“
„Die Miene des Defektivs blieb ganz unbeeindruckt.“
(Fortsetzung folgt.)